

Zur Pubertätsfrage

Autor(en): **Frick, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **35 (1925)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

biblischen Grundlage freier Moralunterricht ins Schlepptau momentaner Zeitströmungen, vielleicht als staatsbürgerliche Moral oder sozialistische Klassenkampfmoral. Was heisst da schliesslich: „Reiner Moralunterricht?“

Doch kommen wir mit diesem etwas breit geratenen Abschnitt zu einem Ende. Die Vereinheitlichung des Religionsunterrichtes als biblische Geschichte oder Sittenlehre für Angehörige aller Konfessionen unter Zurückstellung der konfessionellen Momente hat nicht Aussicht, aus den Schwierigkeiten der heutigen Lage herauszuführen. Sie scheitert am Widerstand der römischen Kirche und an tatsächlich vorhandenen inneren Schwierigkeiten, die wir nicht übersehen dürfen. Viele mögen aus idealen Gründen dies bedauern. Man begreift so gut, dass ein Lehrer gerne alle seine Schüler im Gesinnungsunterricht beisammen hat. Aber es wird sich nicht ändern lassen, denn der Unterricht in biblischer Geschichte und auch in blosser Sittenlehre ist fakultativ. Hinter der Ablehnung dieses Unterrichtes durch die römische Kirche steckt nicht nur eine momentane Laune, sondern System. (Schluss folgt)

Zur Pubertätsfrage.

Von Dr. Heinrich Frick, Zürich.

In der unlängst erschienenen Maturitätsverordnung ist der Zeitpunkt festgelegt, auf den die Mittelschulen den neuen Anforderungen angepasst werden müssen. Schwierig gestaltet sich dies für die Schulen ohne Unterbau, wie z. B. die Industrieschule und die Höhere Töchterschule Zürich, und diese Fälle besonders sind es, die der Frage des gebrochenen oder ungebrochenen Lehrganges wieder rufen, obwohl schon so oft darüber gestritten worden ist. Man konnte sich dabei des Eindrucks nicht erwehren, dass Schlagworte und unbewusst wohl auch vieles, was nur persönliche Interessen berührt, in die Diskussion hineinspielten. Es erscheint darum nicht wertlos, einmal von einem Punkte aus die Frage zu beleuchten, von dem aus Folgerungen nicht allzuverschiedenartig gezogen werden dürften: Vom Standpunkt der Pubertät aus. Doch sollen auch andere mit der Reifezeit zusammenhängende Fragen behandelt oder gestreift werden.

Jedem Lehrer der Sekundarschulstufe oder der untern Klassen des Gymnasiums fallen bei seinen Schülern um das 14. bis 16. Altersjahr herum grosse Veränderungen auf. Die Leistungen gehen zurück, besonders in den exaktwissenschaftlichen Fächern, ohne dass auch ein bewusstes Nachlassen des Fleisses festgestellt werden könnte. Im Gegenteil: die Schüler behaupten, und die Eltern bestätigen es, dass sie stundenlang, ja bis tief in die Nacht hinein an der Arbeit gesessen

hätten. Die Schüler arbeiten schwerfälliger, klagen oft über Kopfweh, es mag vorkommen, dass ein hochaufgeschossener Jüngling in der 5. Vormittagsstunde wegen Unwohlsein entlassen werden muss. Die Knaben können wegen Stimmbruch in der Singstunde nicht mehr mitsingen. Der eine und andere, der bisher als ruhiger Schüler bekannt war, zeigt plötzlich Neigung zu scheinbar ganz unmotivierten Dummheiten. Wenn man mit den Schülern spricht, ist es einem, wie wenn etwas in sie gefahren wäre, das sie selbst nicht kennen, das aber an dem sonst so gut bekannten Schüler wie eine unbekannte Grösse anmutet. Die Schüler können den Lehrer während des Unterrichtes unverwandt anschauen, glauben aufmerksam zu sein, und doch arbeiten sie nicht mit. Der Rückgang der Leistungen kann so stark sein, dass der Lehrer an seinem bisherigen Urteil zweifeln würde, wäre er sich des Vorganges im Schüler nicht bewusst, ja, der Schüler würde vielleicht nicht oder nur provisorisch promoviert werden, wenn er dem Lehrer nicht von früher her bekannt wäre. Die Eltern der Schüler werden sehr oft an ihren Kindern irre, da sie sich die Wandlung in den Leistungen und im Benehmen, besonders gegen sie selbst, nicht erklären können, und wie leicht entspringt daraus ein Misstrauen gegen Lehrer, Bekannte, gegen ihr Kind selbst, und wie oft muss sich daraus eine ganz falsche Behandlung ergeben.

Worum handelt es sich denn dabei? Es wäre sicher verdienstlich, wenn Schul- und Jugendärzte sich hier zu dieser Frage äussern würden, allerdings müsste dabei immer wieder mit möglichster Schärfe das Normale vom Krankhaften getrennt werden. Als Laie möchte ich für die spätern Ausführungen nur einige Tatsachen hervorheben, die ich meist dem Buche von Dr. H. Lemke:¹⁾ „Die Pubertät“ entnehme, und dessen Lektüre ich sehr empfehle. Lemke definiert die Pubertät vom medizinischen Standpunkt aus folgendermassen: „Die Pubertät ist ein Entwicklungsvorgang, der von der innern Sekretion abhängig ist, von der Thymusdrüse seinen Ausgang nimmt und gewisse anatomische, physiologische und psychologische Veränderungen des Gesamtorganismus mit sich bringt. Die Thymusdrüse ist ein Organ, das zu Beginn der Pubertätszeit seine höchste Entwicklung erreicht hat und dann verkümmert. Es liegt vor der Luftröhre und reicht von der Schilddrüse bis zum Herzbeutel und den grossen Herzgefässen, ja es kann bis zum Zwerchfell hinunter gehen.“ Folgende Tabelle von Hammar gibt für die Wachstumsverhältnisse einen Anhaltspunkt:

Neugeborenes	13 g
1.— 5. Lebensjahr	23 „
6.—10. „	26 „
11.—15. „	37 „
16.—20. „	26 „ usw.

Die Bedeutung des Thymus ist daraus ersichtlich, dass Unterentwicklung desselben unterentwickeltes Knochensystem, geschwächtes Abwehrvermögen gegen Infektionskeime zur Folge hat. Auch beim

¹⁾ Pädag. Magazin 787, Beyer & Söhne, Langensalza 1920.

überentwickelten Thymus zeigen sich anormale Erscheinungen, in beiden Fällen mangelhaft entwickelte Geschlechtsorgane. Wenn die Thymusdrüse aufhört, ihre Sekrete an das Blut abzugeben, beginnt die Tätigkeit der Geschlechtsdrüsen.

Im Zusammenhang damit findet eine Umstimmung des gesamten Körpers statt. Als Beispiel mögen Zahlen hier stehen über die Entwicklung des Brustumfanges: Zunahme des Umfanges:

9.—10.	Jahr	. . . . .	1,68	cm
10.—11.	„	. . . . .	1,97	„
11.—12.	„	. . . . .	1,82	„
12.—13.	„	. . . . .	0,99	„
13.—14.	„	. . . . .	3,78	„
15.—16.	„	. . . . .	4,02	„
16.—17.	„	. . . . .	2,45	„
17.—18.	„	. . . . .	2,28	„
18.—21.	„	. . . . .	1,09	„

Das Herz, das sich von ca. 20 ccm nach der Geburt bis auf 120 ccm im 13. Jahr entwickelt, nimmt während der Pubertätszeit um etwa 170 ccm zu, nachher nur noch etwa um 10 ccm. Das Knochenmark gehört zu den blutbildenden Organen: mit dem Eintritt der Pubertät verschwindet das rote Knochenmark allmählich in den Röhrenknochen und wird Fettmark. Die Hauptmasse des Rotmarks ist in dieser neuen Entwicklungsstufe in den platten Knochen: in den Schädelknochen, im Brustbein, den Rippen und in den Wirbeln. Im Greisenalter erscheint auch in diesen Knochen in den Höhlen Fettmark.

Ich wiederhole: es wäre Sache eines Arztes, mit aller Deutlichkeit hier das Wesen der Pubertät auseinanderzusetzen, um die Grundlagen zu bilden oder zu befestigen, von denen allein aus grundsätzlich Besprechungen über Organisationsfragen der Mittelschule erfolgen dürfen, wenn die Schule der Schüler wegen da sein soll! Dass dieses Gebiet noch ziemlich vernachlässigt ist, wird auch durch das Fehlen von Büchern, die dieses Gebiet behandeln, in den Bibliotheken dokumentiert. So ist auch das Stichwort Pubertät auf Zürcher Bibliotheken nicht vorhanden.

Es erscheint selbstverständlich, dass der Körper während dieser Revolutionszeit genügend Entwicklungsmöglichkeit besitzen muss: genügende Ruhe, richtige Bewegung, Verhütung von Überanstrengung müssen gefordert werden.

Darum soll der Schüler ausschlafen können. Die Schule hätte also für die Schüler des 13.—16. Altersjahrs, der durchschnittlichen Zeit der körperlichen Pubertät, nicht um 7 Uhr, sondern um 8 Uhr zu beginnen. Besonders notwendig ist die Erfüllung dieser Forderung für die ausserhalb des Schulorts wohnenden Schüler, die sonst oft um 5 Uhr oder schon früher aufstehen müssen. Umfragen bei Schülern ergaben in dieser Beziehung den Beweis für das Unverständnis vieler Eltern; verhältnismässig viele Schüler legen sich normalerweise nach halb 10 Uhr zur Ruhe, einzelne hören im Bett von 9—10 Uhr noch Radio! Auf

die auswärts wohnenden Schüler soll später noch zurückgekommen werden. Das Sitzen in der Bank ist durch genügend lange Pausen zu unterbrechen, 15 Minuten scheinen hier das Richtige zu treffen. Auch im Hinblick auf die Umstellung auf das Fach der nächsten Stunde erscheint dies gegeben. Endlich kann nur auf diese Weise die Vorschrift, bei einigermassen gutem Wetter ins Freie zu gehen, zweckmässig sein. Die Schüler die Treppe hinunterjagen, damit sie nach wenigen Minuten schon wieder heraufsteigen müssen, ist doch nicht der Zweck der Pause. Ganz besondere Rücksicht hat der Turnunterricht auf diese Entwicklungsperiode zu nehmen. Halbstündige Turnlektionen sollten wo immer irgendwie möglich eingeführt werden. Durch zweckmässige Einteilung von Turnplatz und Hallen und durch Hinzuziehen von Lehrern der wissenschaftlichen Fächer schiene mir dies auch für kompliziertere Verhältnisse weitgehend möglich zu sein. Übrigens haben psychologische Untersuchungen gezeigt, dass es ganz falsch ist, die Turnstunde als Erholungsstunde, z. B. zur 5. Stunde eines Vormittages zu machen: die körperliche Anstrengung wirkt auch geistermüdend, die Turnstunde ist im Endeffekt der geistigen Ermüdung nach Stunden geistiger Arbeit gleichzustellen. Überhaupt dürften die Erfahrungen des Pubertätsalters darauf hinweisen, dass mehr als vier Schulstunden an einem Vormittag in diesem Alter eine Aufforderung zur Vernachlässigung der Schülerpflichten darstellen. Es ist einfach unmöglich, konzentrierte Aufmerksamkeit während fünf Stunden zu verlangen. Wer hievon nicht überzeugt ist, mag sich überlegen, wie viel er wohl in seinem Fache erreichen würde, wenn ihm in einer Klasse nur fünfte Vormittagsstunden zugewiesen würden. Es ergäbe sich für die Pubertätszeit (Freifächer inbegriffen) eine Höchststundenzahl von 32 Stunden bei zwei Freinachmittagen. Um dem Vorwurf zu entgehen, man verlange heute in der Schule zu wenig von den Schülern, mag auf die Reduktion der maximalen Stundenzahl 1837 in Preussen hingewiesen werden, und zwar wurde sie wegen Klagen über Überbürdung der Schüler auf 32 herabgesetzt. Heute hat ein Schüler der 2. Klasse des Gymnasiums Zürich (8. Schuljahr) 33 obligatorische und bis zu 4 fakultative Stunden (Religion, Stenographie, Singen). Das 9. und 10. Schuljahr zeigen ungefähr dieselben Zahlen. Dazu kommen noch Ausmärsche (Spielnachmittage) und Exkursionen. Die neue Maturitätsverordnung bietet hier die willkommene Gelegenheit zur Reduktion. Während der Zeit starker Belastung durch Religionsunterricht neben der Schule (Konfirmandenunterricht) hat die Schule die Pflicht, auf diese Mehrbelastung Rücksicht zu nehmen. Sicher läge es im Interesse der Schüler dieser Stufe, den Religionsunterricht für die Mittelschüler gemeinsam erteilen zu lassen im Anschluss an die Schule. Auf der andern Seite sind die Eltern darauf aufmerksam zu machen, dass auch ihrerseits z. B. durch Musikunterricht und damit verbundenes Üben keine zu starke Mehrbelastung eintreten soll.

Auf einen weitem Punkt mag hier hingewiesen werden, auf das Velofahren. Überanstrengung ist hier eine alltägliche Erscheinung, besonders wenn regelmässig kleine Steigungen fahrend durchmessen

werden. Man denke an das Wachstum des Herzens! Ob nicht in Städten, wie z. B. in Zürich, die Strassenbahn durch Abgabe von Schüler- und Lehrlingsabonnements darauf Rücksicht nehmen könnte?

Das Ende der obligatorischen Schulpflicht im Kanton Zürich und anderorts fällt gerade in den Beginn der Reifezeit. Wenn man sich die Anforderungen, die nur schon körperlich an einen Lehrling gestellt werden, klar macht, muss man wohl dazu gelangen, diesen Zeitpunkt des Abschlusses der Schule als eine Gefahr für die Zukunft unseres Volkes zu betrachten. Die obligatorische Schulpflicht sollte um mindestens ein Jahr verlängert und daran ein fakultatives zehntes Schuljahr angeschlossen werden. Jedenfalls ergibt sich vom Standpunkt der Pubertät, dass die Lehrlingsfürsorge eine der wichtigsten Aufgaben des Staates darstellt hinsichtlich der körperlichen und geistigen Gesundheit des Volkes. Auf weitere Fragen der Hygiene, wie z. B. auf das Wohnungsproblem im Zusammenhang mit der Pubertät kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingetreten werden.

Auch auf die Gefahr körperlicher Überanstrengung Jugendlicher durch Spiel und Sport, auch z. B. bei den Pfadfindern, kann hier nur hingewiesen werden. Dass Alkohol auf den Körper schädlich wirken kann, ist heute selbstverständlich. Dass besonders der in der Umbildung begriffene Körper gegen solche Schädigungen höchst empfindlich ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Ein Alkoholverbot für Jugendliche bis zu 16 Jahren erscheint gegeben, um so mehr, als alles vermieden werden muss, die geschlechtliche Entwicklung dieses Alters zu beschleunigen.

Bis hierher galten meine Ausführungen den Folgen für die körperliche Entwicklung. Ist es schon an sich klar, dass derartige Umwälzungen des Körpers auch solche des Geistes zur Folge haben müssen, so ist es auch selbstverständlich, dass das Geistige und das Körperliche nicht streng getrennt werden können. Im folgenden Abschnitt sollen nun die Konsequenzen gezogen werden, welche vorwiegend die geistige Reifung betreffen.¹⁾

Die Pubertätszeit ist die Übergangszeit zum abstrakten Denken. Höfler (Didaktik der Mathematik) unterscheidet darum im mathematischen Unterricht drei Stufen: Unterstufe, 13. und 14. Altersjahr, mittlere Stufe, 15. und 16., und obere Stufe, bis zur Maturität. Das Kind wird sich zu Beginn der Pubertät mehr und mehr seines Körpers bewusst, damit einhergehend erwacht das Persönlichkeitsgefühl. Der Gegensatz zwischen kindlichem Denken und Wirklichkeit wird offenbar, und da sich die Wirklichkeit nicht anpasst, flüchtet sich das Kind in sich, es verinnerlicht sich. Doch drängen diese Gefühle beim Knaben wieder nach aussen. Es ist die Zeit der Kampfspiele und der Vorliebe für Bücher mit Erzählungen primitiver Kulturverhältnisse oder

¹⁾ Ein prächtiges Buch insbesondere in der Betonung der geistigen Reifung ist das von Dr. W. Hoffmann: Die Reifezeit. Sympathisch an diesem Buche ist eben die Betonung des Geistigen gegenüber dem Körperlichen, besonders hinsichtlich sexueller Fragen, und zwar auf Grund interessanter psychologischer Grundlegungen. Erschienen 1922, Leipzig, Quelle & Meyer.

unerhörten Heldentums (Robinson, Detektivgeschichten). Es ist die Zeit grösserer seelischer Empfindlichkeit, des Bedürfnisses zur Geltendmachung des Ichs (Theaterspielen). Wie unbeholfen hängen oft die Arme am Körper der Jugendlichen, wie unbeholfen zeigt sich der junge Mensch durch das in diesem Alter oft vorkommende blasierte Lächeln. Die Wahrnehmung der Wirklichkeit ergibt von selbst eine neue Einstellung zu den Eltern, die Reifezeit ist eine Krisenzeit für das Verhältnis der Kinder zu den Eltern. Trotz aller natürlichen Auflehnung in diesem Entwicklungsabschnitt ist es selbstverständlich, dass die Art, sich vor Kameraden oder Erwachsenen zur Geltung zu bringen, den Erwachsenen nachgeahmt ist, die den Jungen Eindruck machen. Trotz aller Auflehnung ist also für diese Zeit auch die Anlehnung, ein Verlangen nach Vorbildern typisch. Hoffmann sagt: „Die Gesundung unserer Jugend hängt daher vor allem davon ab, dass der Erwachsene das richtige Vorbild gibt.“ Sicher eine alltägliche Selbstverständlichkeit. Die Forderung gilt aber nicht nur dem Lehrer, sondern jedermann. Aus dieser Allgemeinheit auf den Alltag ergibt sich ihre Tragweite. Was wird gelehrt, und was sehen die Jugendlichen! Es ist sicher, dass die Erwachsenen sich nur allzuoft vor Kindern gehen lassen. Man bedenke in diesem Zusammenhang den unglückseligen Einfluss, den gewisse Reklame ausüben kann! (So z. B. ein in den letzten Wochen oft wiederkehrendes, läppisches Zeitungsinserat: Sei ein Mann und rauche Stumpen! D. R.)

Als einfache Folgerung ergibt sich die Notwendigkeit, den Schüler besonders während dieser Zeit gut zu kennen. Das ist aber nur möglich, wenn der Lehrer ihn schon vorher, vor Eintritt der Pubertät kennt. Nur dadurch entgeht er der Gefahr unrichtiger Einschätzung der geistigen Leistung, nur dadurch ist ein richtiges Abwägen erzieherischer Massnahmen möglich, die aus Differenzen zwischen dem Schüler einerseits, den Eltern, Lehrern oder Schülern anderseits notwendig sind.

Kleine Klassen ist eine der nächstliegenden Folgerungen, und zwar schon auf unterer Stufe, nicht erst in den obern Klassen des Gymnasiums. Nun tritt mit der Mittelschule, insbesondere mit den Gymnasien, das Fachlehrersystem an den Schüler heran. Während in den ersten Jahren der Mittelschule ein Fächerzusammenhang möglich ist, darf dies gerade nach Beginn der Pubertät aus sachlichen Gründen normalerweise nicht mehr geschehen. Es treten also mehr als ein halbes Dutzend Lehrer vor den Schüler, teilweise mit 2—3 Stunden in der Woche. Die Forderung der Kenntnis des Schülers verlangt damit unbedingt die Kontinuität des Lehrers. Die Pubertät verlangt vom 13.—16. Altersjahr gleiche Lehrer, die Reifezeit verlangt für diese Zeit den ungebrochenen Lehrgang. Und zwar steht die Persönlichkeit des Lehrers über der wissenschaftlichen Leistung. Aus dem Fachlehrersystem ergibt sich vom Standpunkt der Pubertät aus übrigens noch ein grosser Vorteil: einer der Lehrer mindestens entspricht einem bestimmten Typus Schüler am ehesten, kann ihm also bewusst oder unbewusst zum Führer werden.

Damit kommen wir auch auf die Forderung grösserer erzieherischer Beeinflussung des Schülers auf der Mittelschulstufe zu sprechen. Ist die Pubertät doch die Zeit grösster Beeinflussbarkeit! Sie ist aber auch die Zeit, die oft zu einer Entfremdung von Eltern und Kindern führt. Ganz besonders heute, da durch soziale Verhältnisse oder „gesellschaftliche Verpflichtungen“ viele Eltern, Väter und Mütter für ihre Kinder nur ganz wenig Zeit erübrigen können. Jede erzieherische Massnahme muss nun ihren Ausgangspunkt in der Psyche des Kindes haben. Also muss diese dem Lehrer bekannt sein. Die verschiedenen Lehrer beobachten den Schüler von verschiedenen Standpunkten aus: so ergeben sich oft in Besprechungen äusserst wertvolle Ergänzungen und Vertiefungen für die Einsicht in das Seelenleben des Schülers. Damit ist eine weitere Forderung gegeben: die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus, besonders in komplizierten Fällen. Ich bin überzeugt, dass Aussprachen zur rechten Zeit oft den Nervensarzt ersparen können. Gibt es doch auf der andern Seite auch Eltern, die durch zu grosse Überwachung des Schülers, besonders dessen schriftlicher Arbeiten, eine derartige Angst vor Extemporalien hervorrufen können, dass der Schüler leistungsunfähig wird. Oder sie drücken derart auf den Fleiss des Schülers, dass er in alle Nacht hinein arbeitet, mit dem Erfolg, dass mit seiner Frische und Spannkraft die Leistungen noch mehr zurückgehen und, was noch schlimmer ist, sein Selbstvertrauen erschüttert wird. Es ist ja verblüffend, mit welcher Verständnislosigkeit oft Eltern den Kindern gegenüberstehen. So sehr ich gegen Reglementiererei bin, muss ich doch die Ansicht vertreten, dass die Schule hier einer Aufgabe nicht aus dem Wege gehen sollte: der Aufklärung der Eltern! Der Schularzt oder einer der Lehrer sollte jedes Jahr oder alle zwei Jahre vor der Elternschaft eines oder zweier Jahrgänge über die Reifezeit sprechen, unter Umständen könnten Diskussionen folgen, die da und dort für die Lehrer wertvolle Einblicke ergeben würden.

Auch in der Vereinsfrage ist grösster Kontakt zwischen Schule und Elternhaus zu fordern. Während der körperlichen Pubertät, also bis zum 16. Altersjahr, ist ein Verbot zur Teilnahme der Schüler in Vereinen auszusprechen. In Vereinen, die nicht von Erwachsenen geleitet werden, liegt die Gefahr der Überanstrengung nahe. Wo auch Erwachsene in Mittelschülervereinen mitmachen, bestehen noch besondere Gefahren. Ich erwähne zum Beispiel folgendes: Ein Schüler wird in eine Schülerversammlung eingeladen. Die Sitzung findet in einem dunkeln Zimmer statt, den Wänden entlang sind Kissen als Sitzgelegenheit. In der Mitte des Zimmers wird eine Kerze angezündet, die Jünglinge reichen sich die Hände, Gesang, gegenseitiges Umschlingen! Ist es auch nicht nötig, sofort an etwas Schlechtes zu denken, da ja solch phantastische Dinge dem Zustand des Reifealters entsprechen, so mahnt es doch zum Aufsehen, wenn an diesen Sitzungen auch Leute teilnehmen, die mehr als zwanzig Jahre alt sind. Der betreffende Schüler fühlte sich abgestossen und blieb weitem Sitzungen fern. Wie ergeht es Schwächern? Der Hinweis auf Homosexualität darf nicht unterdrückt werden.

Die Forderung des ungebrochenen Lehrganges mit Rücksicht auf die Pubertät bedeutet also in erster Linie, dass während der Pubertät die Lehrer nicht wechseln sollen. Das ist der Kern der Forderung. Die Schale ist das Milieu: kein anderes Schulhaus, kein anderer Schulweg, keine andern Mitschüler. Vom Standpunkt der Pubertät bleibt also auch dann ein Lehrgang gebrochen, wenn die Unterstufe, z. B. eine untere Realschule, sachlich auf die Oberstufe, die obere Realschule vorbereitet. Die Trennung nach dem 12. Altersjahr ist alt und wohlbegründet, die nach dem 14. Lebensjahr ist unnatürlich und damit den Grundsätzen der Erziehung widersprechend.

Von diesem Standpunkte aus soll nun auch die Frage geprüft werden, wie es mit den von auswärts kommenden Schülern steht. Im Zusammenhang mit früher Gesagtem darf wohl ausgesprochen werden, dass der ungebrochene Lehrgang für sie um so wichtiger ist, als sie wegen der Bahnfahrt früh aufstehen müssen, abends spät zurückkommen und tagsüber in den Zwischenstunden herumflanieren, was besonders in diesem Alter ungünstig wirken muss. Auf der andern Seite kann nicht in jedem Dorf eine Mittelschule unterhalten werden, Konzentration ist notwendig. Ich kann darum nur nachstehende Folgerung ziehen: anschliessend an die 6. Klasse Primarschule bestehen in den Hauptorten Gymnasien (Literar-, Realgymnasium, obere Realschule). Dezentralisiert davon müssten in den grössern Ortschaften Progymnasien mit einer vierjährigen Schuldauer gegründet werden. Von welchem Vorteil diese Lösung auch in der Hinsicht wäre, dass dadurch die Schüler nicht schon früh dem gesunden Landleben, ja dem Elternhaus entzogen würden, muss wohl nicht weiter ausgeführt werden. Ein weiterer Gewinn wäre die engere Berührung der Bevölkerung mit der Schule, schärfere Überwachung der Schüler, tieferes Verwachsen mit der Heimat.

Ich bin mir bewusst, dass vielerorts gegenüber solchen Ausführungen die Meinung besteht, dass von einem einseitigen Standpunkt aus vieles wie in schiefer Projektion verzerrt erscheint. Demgegenüber mag einmal gesagt werden, dass die Erfahrungen bei Eltern und Lehrern nur zu sehr dafür sprechen, dass die Bedeutung und Wichtigkeit der Pubertät leider noch viel zu wenig erkannt und gewürdigt wird. Gewiss ist falsche Behandlung während der Reifezeit nicht die einzige Quelle der wachsenden Nervosität unserer Jugend. Aber es ist doch unumgängliche Pflicht, diese Quelle möglichst zurückzudämmen. Das ist nur möglich mit Eltern, Lehrern, Ärzten, deren Blick für die Erscheinungen der Pubertätszeit geschärft ist. Das gilt nicht nur für die Schule. Man bedenke die Gefahren, die für die Lehrlinge in geistiger und geschlechtlicher Hinsicht in der Reifezeit bestehen. Es mag berufener Seite überlassen werden, auf diese Tatsache und ihre Folgen für das Volksganze hinzuweisen. Hier möge nur auf die grosse Verantwortung der Meister hingewiesen werden, aber auch auf die schöne Aufgabe, die sich gerade von unserm Standpunkt aus der religiösen Erziehung ergibt. Nicht dass der Pfarrer Sonntags schöne Predigten hält, sondern dass er eine durch und durch wahre Persönlichkeit sei,

ist hier die Hauptsache. Der Religionsunterricht bekommt in Hinblick auf die Pubertät seine ganz besondere Bedeutung.

Auf eine andere Entgegnung bin ich gefasst: es sei doch nicht so schlimm. Darauf ist folgendes zu sagen: auch wenn der verderbliche Einfluss ungesunder Zustände beim Einzelnen nicht so stark in Erscheinung treten sollte, so ist das kein Beweis dafür, dass nicht nach und nach von Generation zu Generation eine Schwächung eintreten kann und muss. Meine Ausführungen galten in erster Linie dem männlichen Geschlecht. Es liegt aber auf der Hand, dass beim Mädchen, dessen geistige Entwicklung während der Pubertätszeit eine Verinnerlichung bedeutet, die sich nicht in dem Masse wie beim Knaben äusserlich kundgibt, die Gefahren ungesunder Schulverhältnisse (gebrochener Lehrgang usw.), noch grössere sind als beim Knaben. Man spricht vom unglückseligen Einfluss des Stadtlebens auf die heranwachsende Jugend. Man wird sich der Überlegung nicht verschliessen können, dass dieser Einfluss am stärksten ist während der Reifezeit: das ist die Zeit, in der die Mädchen in die Lehre treten oder an die Mittelschule kommen. Auch kann der Hinweis zu denken geben: man zähle in den Klassen der Mittelschule, wie viele der Väter oder Grossväter der begabtesten Schüler vom Lande stammen. Nach meinen Erfahrungen die Mehrzahl. Auf der andern Seite weiss jeder Mittelschullehrer, wie wenig kräftig oft die Söhne Intellektueller sind, wie diese oft gerade während der Pubertätszeit ausserordentlich mitgenommen werden. Muss man da nicht zum Schluss kommen, dass die Pubertätszeit in stärkstem Masse das Schicksal der folgenden Geschlechter entscheidet?

Lemke sieht die Möglichkeit der Gesundung seines Volkes darin, dass die Konsequenzen aus der Pubertätsforschung gezogen werden. Wie wollen wir es halten?

Von griechischer Schule und Volksbildung.

Ein paar Reiseeindrücke.

I.

Innerhalb 16 Tagen durchfuhren wir, von der heutigen Landessprache kaum einige Dutzend Wörter beherrschend, das grosse, vielgestaltige Hellas von Saloniki bis Corfu. Das gibt noch kein Recht zu eigenem Urteil, der Zufall bestimmte die Eindrücke, falsche Verallgemeinerungen sind kaum zu vermeiden, wertvolle Auskünfte blieben leider oft halb- oder missverstanden. Nur für kurze Minuten wurde unsere von Landschaft, Altertümern, wohlgemeinten Empfängen und der eigenen Reisegesellschaft ermüdete Aufmerksamkeit auch auf unser eigenes Arbeitsgebiet, auf die Schule gelenkt. Was wir sahen, wirkte indessen fremdartig genug, um kurze Erwähnung zu verdienen.

Dreimal betraten wir griechische Volksschulräume. Gleich am ersten Griechenland-Morgen schlenderten wir auf den zerbröckelnden Mauern der Zitadelle von Saloniki hin und her und schauten auf den